This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

25221
3.33

Mythus, Sage, Märchen

25221.3.33

Harvard College
Library

By Exchange

Cover I 15806 (-,50)

Mythus, Sage, Märchen

in ihren Beziehungen zur Gegenwart

Von

Ernst Siecke

Dr. phil. und Professor am Lessing-Gymnasium in Berlin

Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1906

Volksgebräuchen spielen sie bis auf den heutigen Tag ihre Rolle, manchmal sogar uns ängstigend und beunruhigend, häufiger ja erheiternd und erfreuend. Unsere Burgen sind von Sagenbildern umwoben; Rübenzagel ist dem Besucher des Riesengebirges noch heute eine lebensvolle Gestalt. Ja dass Mythen sogar politische Bedeutung gewinnen können, haben wir erlebt: Die Kyffhäusersage hat den deutschen Einheitsbestrebungen eine nicht zu unterschätzende Hülfe geleistet. Aus unsern Kinderstuben sind die Grimmschen Märchen zum Glück noch nicht verschwunden, und sie werden es auch hoffentlich nicht so bald, obwohl sie von Hause aus keineswegs für Kinderseelen berechnet waren, sondern die noch erhaltenen Reste der Mythologie unserer heidnischen Vorfahren darstellen und als solche auch von den Erwachsenen weit mehr, als gewöhnlich geschieht, beachtet zu werden verdienen. Wenn uns auch manche Gestalten der Tierfabel lieb sind, so zollen wir damit ebenfalls dem uralten Mythenstoff eine vielleicht unbewusste Achtung.

Das sind so einige Beispiele, welche beweisen, dass es auch für uns nicht unpassend ist, uns um Mythen, Sagen und Märchen — zwischen diesen drei Spielarten besteht kein grundlegender Unterschied — zu kümmern und uns mit ihnen zu beschäftigen.

Es entsteht die Frage, inwiefern wir den Sagenstoff zu unserm Vorteil benutzen können, wo wir uns Mythen noch wohl gefallen lassen können, daneben aber auch, wo wir uns ihnen gegenüber vielleicht ablehnend verhalten müssen.

Es möchte empfehlenswert scheinen, den reichen Stoff in drei Hauptgruppen zu zerlegen und

nacheinander von den Beziehungen der Mythologie zur Wissenschaft, zur Kunst und zur Religion zu handeln. Da ich jedoch befürchten müsste, bei einigermassen ausführlicher Behandlung die mir zugemessene Zeit bei weitem zu überschreiten, so will ich die beiden ersten Punkte nur kurz zusammengedrängt als eine Art Einleitung behandeln, beim dritten dagegen seiner grossen Wichtigkeit wegen etwas länger verweilen.

Eine richtige Erfassung des Mythenstoffes ist für viele Zweige der heutigen Wissenschaft von der grössten Bedeutung. In erster Linie ist es natürlich von psychologischem Interesse zu ergründen, welcher Geistesverfassung jene Mythen ihren Ursprung verdanken, die bei den sogenannten Naturvölkern die ersten Regungen ihres Geisteslebens und bei fast allen höher entwickelten die Vorstufe ihrer Literatur bilden. Wenn die Philologie nach der guten alten Böckhschen Begriffsbestimmung die Wiedererkenntnis dessen ist, was Menschen je gedacht und gesagt haben, so darf sie selbstverständlich die Betrachtung jener in so gewaltiger Masse uns entgegentretenden Geistesäusserungen nicht vernachlässigen. Die Tatsache, dass bisher unter den Gelehrten noch keine Einigung über die psychologische Grundlage der Mythologie erzielt ist, darf uns von der Behandlung der Fragen nicht abschrecken, ja muss eher dazu anspornen. Über kurz oder lang muss eine Einigung zustande kommen. Noch tobt auf der ganzen Linie der Kampf, und mit Leidenschaftlichkeit werden die verschiedensten Theorien aufgestellt und verfochten. Diese sämtlich hier durchzugehen, wird nicht möglich sein, ich gestatte mir nur meine eigene Auf-

fassung, wie ich sie bereits in mehreren Schriften[1] entwickelt habe, hier noch einmal mit kurzen Strichen zu zeichnen. Die Mythen sind nach meiner Überzeugung von Hause aus in Erzählungen umgesetzte Wahrnehmungen und Erfahrungen eines sehr primitiven, kindlich naiven, ganz unwissenschaftlichen Zeitalters über die zunächst unbegreiflichen und unbegriffenen Vorgänge der uns umgebenden Natur, vor allem über Vorgänge am Himmel oder im Weltraum. In erster Linie kommen Urteile über Bewegung und Veränderung, oder sagen wir über Schicksale und Taten der beiden grossen himmlischen Weltkörper, des Mondes und der Sonne, in Betracht. Solche über Sternbewegungen und Sternbilder, über atmosphärische und noch manche andere in die Sinne fallende Erscheinungen mögen, ich lehne das nicht geradezu ab, auch zu Mythen Veranlassung gegeben haben, aber sie treten nach meinen Beobachtungen für die älteste Zeit wenigstens sehr zurück. Dagegen behaupten die Mondsagen ein merkwürdiges Übergewicht über alle anderen. Der Mond mit seinen wechselnden Stellungen am Himmel, seiner Zu- und Abnahme, die man als Sterben und Wiederlebendigwerden fasste, seiner Glanzfülle, die ihn als maje-

[1]) Siecke, De Niso et Scylla in aves mutatis, Berlin Progr. 1884 No. 56. — Beiträge zur genaueren Erkenntnis der Mondgottheit bei den Griechen. Progr. 1885 No. 64. — Die Liebesgeschichte des Himmels. Strassburg, Trübner 1892. — Über die Bedeutung der Grimmschen Märchen für unser Volkstum. Rede. Hamburg, Verlagsanstalt 1896. — Die Urreligion der Indogermanen. Berlin, Mayer & Müller 1897. — Mythologische Briefe. Berlin, Dümmler 1901. — Der Gott Rudra im Rig-Veda, in Bd. I des Archivs f. Religionswissenschaft. — Indras Drachenkampf. Berlin, Progr. 1905 No. 66.

stätischen Herrscher erscheinen liess, seinen Beziehungen zur Sonne, die zu ihm in irgend einem natürlichen Verhältnisse steht, seinem wirklichen oder angenommenen Einfluss auf die Entstehung der Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt, seiner massgebenden Bedeutung für Zeitrechnung und Regelung aller menschlichen Tätigkeiten hat Anlass zur Bildung einer Unmenge von Mythen, Sagen und Märchen gegeben; denn, wie schon bemerkt, zwischen diesen drei vielfach unterschiedenen Arten besteht von Hause aus gar kein Unterschied. Ein solcher hat sich erst im Laufe der Zeiten herausgebildet. Diejenigen kosmologischen Erzählungen, bei denen sich das Gefühl erhielt, dass es sich um überirdische Mächte handelt, wurden zu eigentlichen Mythen oder Göttersagen; sie bilden vielfach wenn nicht geradezu den Ursprung der Religionen, so doch einen der wichtigsten Faktoren bei ihrer Entstehung. Diejenigen, in denen die handelnden Personen als Helden der Vorzeit erschienen und an die sich wirkliche historische Erinnerungen der Völker anlehnten, wurden zu sogenannten Sagen. Die, welche die Beziehung auf historische Vorgänge ganz fallen liessen, dabei aber scheinbar von einfachen Menschenkindern handelten, in eine niedere menschliche Sphäre hinabstiegen, hiessen Märchen. Der Grundstoff aber ist bei diesen drei Arten derselbe. Nehmen wir als Beispiel gewisse Mythen vom Gotte Thor, die Sagen von Siegfried-Brunhilde, das Märchen von Dornröschen und gewisse sogenannte Siegfriedmärchen. Es handelt sich in allen um Taten und Leiden der Sonne und des Mondes. Der den Hammer führende Gott, ursprünglich der Himmelshammer selber, unter-

nimmt Ostfahrten, besiegt die ihm Vernichtung drohenden Dämonen, angelt die Midgardschlange, holt das Trinkgefäss für die Götter herbei. Das religiöse Gefühl schuf dieser Himmelsmacht göttliche Verehrung; man sah in Thor den Beschützer der Herden, den Gott der Fortpflanzung und der Familie, Schützer der Ehe, der Eide und aller Rechte, Wetter- und Gewittergott, Vorkämpfer im Streit, schliesslich Totengott, und man betete zu ihm. Siegfried und Brunhilde dagegen sind von ihrer einstigen göttlichen Höhe, die ich unbedenklich annehme, herabgesunken; Siegfrieds siegreicher Drachenkampf, der ihm in einem dänischen Liede zugeschriebene Ritt auf den Glasberg und vieles andere beweist zwar sein göttliches Wesen nicht minder wie bei Brunhilde ihr Versinken in Schlaf durch Odins Schlafdorn, ihr verderbenbringendes Wettlaufen mit den Freiern und das Aufhängen Gunthers in der Brautnacht; allein beider Göttlichkeit ist in Vergessenheit geraten, ihre Gestalten sind mit historischen Vorgängen der Völkerwanderung, mit der Geschichte der Burgunden und Franken verknüpft und so eben zu Helden der Sage geworden. Was von dem spinnenden Dornröschen, seinem Zauberschlaf und seiner Erweckung erzählt wird, ist durchaus wunderbar und rein mythisch; ebenso die Geschichte von den beiden Besenbinderssöhnen, Zwillingsbrüdern, von denen der eine einen siebenköpfigen Drachen tötet, der andere seinem vielgeliebten Bruder bei einer Gelegenheit den Kopf abschlägt, dann wieder aufsetzt (Grimm KHM. 60); aber wegen der scheinbar rein menschlichen Sphäre, der teilweisen Kleinlichkeit und Spiessbürgerlichkeit der ganzen Verhältnisse trotz aller Wunder-

barkeiten und Seltsamkeiten, und weil auf den ersten Blick keine Erinnerung mehr an die alten Götter oder an berühmte Helden vorhanden zu sein scheint, ferner weil durch den Mund derer, die Jahrhunderte lang allein noch die Erzählung solcher Mythen pflegten, in die Darstellung ein kindlicher, naiver, mehr oder minder derb volksmässiger Ton gekommen ist, — aus diesen, und allein aus diesen Gründen nennen wir diese Erzählung, die von Hause aus ein echter und rechter Mythus ist, ein Märchen. Ist es nun nicht ein Bedürfnis unseres Kopfes und unseres Herzens, in den Sinn und den Zusammenhang dieser Sagengebilde einzudringen? Man hat früher fast alle als Allegorien deuten wollen, wobei man eine ungemein starke dichterische, oft geradezu ungezügelte Phantasie auf seiten der ersten Erfinder anzunehmen sich genötigt sah. Ich behaupte, dass die Mythen überhaupt keine dichterischen Erfindungen sind, sondern kindlich-naive Wiedergabe angeschauter Vorgänge, ernstgemeinte Beantwortungen kurzer Fragen, erst viel später zu längeren Erzählungen zusammengeschlossen; kurze, für richtig gehaltene, wenn auch unwissenschaftliche Urteile über merkwürdige Tatsachen. Manche leugnen allerdings einen solchen Ursprung der Mythen, und die Streitfrage kann hier nicht entschieden werden. Aber soviel muss jedem klar sein, dass ihre Lösung auf jeden Fall für die Wissenschaft von grösster Wichtigkeit ist. Wie konnten so wunderbare Erzählungen, falls sie blosse Phantasiegebilde waren, sich so weit verbreiten und von so vielen geglaubt werden? Wie ist es erklärlich, dass sich manche höchst sonderbare und doch ganz ähnliche Vorstellungen bei weit voneinander

getrennten Völkern finden, bei denen es schwer fällt, einen geschichtlichen Zusammenhang anzunehmen, z. B. bei Griechen und Indianern? Es ist geradezu notwendig, einen einfachen und einleuchtenden, auf der Hand liegenden Sinn der Mythen zu entdecken, um nicht an dem gesunden Sinn der Völker und dem vernünftigen Entwickelungsgange der Menschheit zu verzweifeln. Wie verträgt sich die oft behauptete hohe Begabung des Griechenvolkes mit all den anstössigen Erzählungen von ihren Göttern, insonderheit von Zeus? Und wie sollen wir über Homer, die griechischen Tragiker und andere Dichter urteilen, welche jene Sagen immer von neuem behandeln? Es ist klar, dass sich nur mit einer richtigen Auffassung der Urbedeutung der Mythen den ältesten Dichtwerken gegenüber eine richtige Stellung gewinnen lässt. Vieles, was Homer von seinen Helden erzählt, und der Erzähler selbst wird uns in ganz anderem Lichte erscheinen, je nachdem wir die handelnden Personen, einen Odysseus, Achilles, Menelaos, Paris ,Priamos, eine Helena u. s. w. als blosse Menschen, wie wir sind, nur durch dichterische Phantasie geschaffen, oder vielleicht gar als historische Personen auffassen, oder ob wir in ihnen ehemals göttliche, aber zu Menschen degradierte Gestalten erkennen. Manche Seltsamkeiten werden nur unter der Annahme begreiflich und verständlich und erscheinen als entschuldbar, dass es sich eigentlich um Naturmythen handelt, die der Dichter selber nicht mehr recht verstand, die er aber wiedergab, weil er an der Wahrheit des altüberlieferten Stoffes nicht zu zweifeln wagte. Wir werden so zu einem wissenschaftlich richtigeren und daher gerechteren Urteil

als der ehrwürdige Plato gelangen. Nehmen wir als Beispiel den Bericht, wie Achill den Leichnam des Hektor dreimal um die Mauern Trojas herumschleift. Der edle Held zeigt hier offenbar mehr barbarische Roheit, als sich für den von Cheiron erzogenen leierspielenden Sohn einer Göttin zu ziemen scheint. Sollte sich dagegen die Rede ursprünglich, d. h. lange vor Homer, auf das dreimalige Herumschleifen des getöteten Mondes um die Feste des Himmels bezogen haben, so werden wir dem Dichter die scheinbare Unzartheit der Erzählung einigermassen zugute halten. Wem fallen ferner nicht manche geradezu ekelhaft klingende Mythen ein, wie z. B. vom Verhältnis des Achilles zur toten Penthesileia, von der Schindung des Marsyas durch Apollo u. a. m.? Wer sie nicht als Naturmythen fasst, muss zu den sonderbarsten Erklärungen greifen. So schreiben denn manche den Griechen eine ganz besonders ‚sinnige Auffassung' aller möglichen Verhältnisse zu, an die wir jetzt lebenden schwachen Menschen leider nicht heranreichen; eine Übervernunft, die wir da anzunehmen hätten, wo unsere Vernunft versagt und wo wir lieber von Unvernunft der Griechen reden möchten. Wir werden ein solches Versteckspielen nicht mitmachen wollen, sondern eine Einsicht zu gewinnen suchen, die ein wirkliches Verstehen und Nachempfinden ermöglicht.

Noch auf einen anderen Gesichtspunkt der literarischen Kritik sei hingewiesen. Die sogenannten Eddalieder ebenso wie viele Märchen werden von manchen für sehr junge Schöpfungen gehalten. Eine Analyse der darin enthaltenen Mythen zeigt, dass diese vielfach sehr gute und alte sind und unmöglich

in verhältnismässig später Zeit erfunden sein können, weil ihren eigentlichen Sinn die Erzähler offenbar selbst nicht verstanden.

Ferner ist unzweifelhaft, dass die Darstellungen der ältesten Geschichte durch die zu verbessernde mythologische Wissenschaft ein anderes Aussehen, als sie bisher zeigten, bekommen werden. Vieles, was früher für Geschichte gehalten wurde, muss nunmehr als rein mythisch gelten, so ein grosser Teil der orientalischen, insonderheit der biblischen Geschichte. Die Erzählungen von Abraham, Isaak und Jakob, auf die ich nachher noch zurückkomme, ebenso die von Moses, Simson u. a. m. sind zum Teil Göttersagen. Dasselbe gilt von den Gründungssagen des Perser- und Römerreiches (der weitverbreiteten und vielfach variierten Kyrossage [1]) sowie vieler griechischer Städte. Die Mythenforschung hat auf diese ganze sogenannte Geschichte neues Licht geworfen und uns damit zugleich auch einen Einblick verschafft in die ganze Art und Weise, in der in einer gewissen frühen Zeit Geschichte geschrieben wurde. —

Ich komme zum zweiten Teil, der ja vielleicht interessanter werden könnte. Ein ausübender Künstler oder eine echte Künstlernatur könnte Ihnen gewiss mit Vorteil und zu Ihrer Erbauung entwickeln, welche mythologischen Stoffe von Künstlern benutzt und wo sie am eindrucksvollsten verwandt werden können. Da ich mich aber nicht als solche Künstlernatur ausgeben kann, so werde ich mich um so kürzer fassen müssen. Im allgemeinen

[1]) Vgl. G. Hüsing, Beiträge zur Kyrossage und H. Lessmann, Die Kyrossage in Europa. Charlottenburg 1906.

wird man sagen können, dass wir uns in der Kunst am ehesten die herkömmliche allegorische Auffassung gefallen lassen können. Die alten Göttergestalten, Zeus, Athene, Aphrodite usw., wie sie die uns so bekannte Kunst der alten Griechen geschaffen hat, ferner Eroten, Viktorien, Engel, Riesen, Zwerge, die Centauren, ein Pegasus, Delphine und Seeungeheuer Greife und Drachen, Poseidons Dreizack und Thors Hammer u. dgl. m. gehören gewissermassen zu unserm poetischen Hausrat; Dichter und Künstler bedienen sich ihrer zum abgekürzten Ausdruck allgemein verständlicher Gedanken. Es kommt hier je und je auf die schöne Formgebung an, weniger auf den Inhalt. Freilich muss die Andeutung allgemein verständlich sein; denn die Kunst ist nicht dazu da, wissenschaftliche Belehrungen zu geben, sie muss mit dem rechnen, was von allen Gebildeten leicht verstanden wird. Hier liegt ohne Zweifel die Gefahr vor, dass uns zu viel zugemutet wird; allein die Gefahr besteht mehr für den Künstler, dem es allerdings widerfahren kann, dass er des gewünschten Eindruckes verfehlt, wenn seine Andeutungen zu gesucht und zu gelehrt sind. Manche herrliche Dichterwerke, ich denke an etliche Schillersche, um der meisten Klopstockschen ganz zu geschweigen, berauben sich eines Teiles ihrer Wirkung, weil zu wenig sparsam mit Mythologie umgegangen ist. Andererseits haben Mythen, Sagen und Märchen eine so unverwüstliche Kraft, dass sie immerhin Dichtern und Künstlern sehr dankbare Stoffe bieten. Sagen und Märchen sind namentlich unserm Volke, dem der Zusammenhang mit der alten Überlieferung durch den Gang einer zum Teil grausamen Geschichte zerrissen

worden ist, der einzige noch unverschüttete Brunnen volkstümlicher Erinnerungen und Anschauungen, um die ahnungsvoll und uns oft unbewusst der Zauberhauch vergangener Jahrtausende weht.

Nach diesen allerdings höchst oberflächlichen und abgerissenen Andeutungen will ich diesen Abschnitt verlassen, um zum dritten, wie mir scheint wichtigsten, der den Zusammenhang der Mythen mit der Religion beleuchten soll, überzugehen. Freilich haben manche das Vorhandensein und die Notwendigkeit eines solchen Zusammenhanges leugnen wollen, und in der Tat wäre eine Religion wohl denkbar ohne jedwede Anlehnung an Mythen, ja eine solche möchte die von allen Verständigen angestrebte Religion der Zukunft sein. Tatsächlich aber sehen wir, dass überall in der Welt die Meinungen der Völker über göttliche Dinge sich an oft sehr unbedeutende, uns fast kindisch erscheinende Mythen angelehnt und sich auf ihnen auferbaut haben. Die Mythenwelt mit all ihren scheinbaren Seltsamkeiten ist der Boden, auf dem die meisten Religionen erwachsen sind. Religion darf eben nicht einseitig definirt werden als die von jedem einzelnen von uns für richtig gehaltene und als richtig empfundene Beziehung unseres Ich zu einer über uns und unserm Begreifen stehenden Macht, von der wir uns abhängig fühlen oder mit der in Übereinstimmung zu leben wir das innere Bedürfnis haben; in diesem Falle wäre sie gleich Philosophie, und für manche, aber immer nur für einzelne, mag ja beides füglich zusammenfallen. Religion ist vielmehr die im Laufe der Geschichte in die Erscheinung getretene Form, in welcher eine grössere Gemeinschaft, also gewöhnlich ein Volk oder

eine Völkergruppe den gemeinsamen Ausdruck des Hauptinhalts jener Gedanken und Empfindungen, die für den einzelnen Philosophie sein können, gefunden haben und finden. Der Begriff der Religion lässt sich von dem des Geschichtlich-Gewordenen nicht loslösen. Geschichtliche Entwickelung ist gewaltsamen Sprüngen und Zerreissungen abhold; die naive Weltanschauung und Welterklärung der Vorfahren, die vielfach ihren Niederschlag in den Mythen gefunden hatte, konnte nicht plötzlich wie mit einem Schwamme aus dem Gedächtnis der Menschen fortgewischt werden. — Ich fühle wohl, dass ich mit meiner Begriffsbestimmung, wenn ich keine Ausnahme zulasse, bei manchen auf Widerspruch stossen werde. Sie passt eben nicht zur Annahme einer geoffenbarten Religion, welche nur eine und unveränderliche sein könnte; die weder zugibt, dass die Religion geworden und allmählich aus kleinen Anfängen entstanden ist, noch dass sie der Entwickelung und Verbesserung fähig oder bedürftig ist, und die andern Religionen notwendigerweise für falsch erklären muss. Als Protestant jedoch habe ich das Recht, auch in religiösen Dingen meiner freien Überzeugung zu folgen. Der Protestantismus, wie ich ihn auffasse, wie er der deutschen Geistesrichtung und Sinnesart entspricht, fasst auch die Religion als etwas Gewordenes und Wandelbares; er verachtet daher keineswegs fremde Glaubensmeinungen und Formen der Gottesverehrung, sondern erkennt ihre Berechtigung so gut wie die fremder Sprachen und Sitten an; er sieht sie als Erzeugnisse eines in der Welt wirksamen religionsbildenden Prozesses an, der nie still steht und dessen Gesetzen auch die eigene Religion unterliegt. Aus

diesem Grunde scheut er sich nicht zu gestehen, dass manche Anschauungen auch auf religiösem Gebiet sich überlebt haben; er hält Abstossung von überlebten Teilen des alten Glaubens für möglich und geboten; er hofft auf ein Besserwerden und ruhiges Fortschreiten auf der Bahn der religiösen Entwickelung. Auf dem Boden dieser Auffassung ist die vergleichende Religionswissenschaft, verschwistert mit vergleichender Mythologie, entstanden. Sie überblickt das Werden und die Entwickelung der Religionen, bei einigen auch schon ihr Ende. Sie zeigt, wie alle Religionen von Mythen ausgehen, wie sie dann oft einen Aufschwung zu reineren Anschauungen nehmen, zum Teil aber ohne Erfolg, weil sie zu starr und verständnislos an den alten Mythen festhalten. Nehmen wir ein Beispiel aus der Griechenwelt; die griechische Mythologie ist uns ja nun einmal am vollständigsten bekannt. Den Mittelpunkt der Mythologie und der religiösen Anschauungen der Griechen bildete, man kann dies trotz der zahlreichen anderen Götter, die dieses Volk verehrte, aussprechen: Zeus. Es ist mir nicht zweifelhaft, und ich gedenke es demnächst noch im einzelnen nachzuweisen, dass auch diese grosse Gottheit, in deren Namen sich bei den edleren Geistern des Griechenvolkes alle Vorstellungen göttlicher Allmacht, Weisheit und Güte zusammendrängten, ihren Ausgangspunkt vom Monde genommen hat. Man sah, wie die kosmische Macht, am Himmel über einem Berge oder aus einer dahinter gedachten Höhle aufsteigend, geboren wurde, wie sie an einer Ziege, deren goldenes Wunderhorn man deutlich sah (Amaltheia), heranwuchs; wie dann der lichte Gott

als Vollmond ein glänzendes Reich aufrichtete, wie er darauf in Nöte geriet, weil eine dunkle Macht ihn bedrängte, ihm immer mehr Boden abgewann, ihn überwältigte und vernichtet zu haben schien. Noch in später Zeit sprach man von Zeus' Grabe auf Kreta. Aber der gestorbene Gott erhebt sich aus den Banden des Todes, er nimmt den Kampf mit dem als Drachen gedachten Dämon der Dunkelheit (Typhon) auf, er besiegt ihn und wird von neuem der sieghaft strahlende Herrscher.

Das alles sind einfach erzählende Ausdrücke für die am Himmel wahrgenommenen Vorgänge. Sie sind unzweifelhaft vorgriechisch, d. h. längst vorhanden gewesen, ehe sich die Griechen in ihrer späteren Heimat ansiedelten; schon die Vorfahren in den Ursitzen hatten solche Vorstellungen, zu denen sich solche von Zeus als Stier, als Adler, als Himmelsschwan gesellten. Nach längerem Zeitraum — wir wissen nicht, wie viele Jahrhunderte verflossen sein mögen — verbanden sich mit diesen noch sehr rohen Vorstellungen solche, die bereits als mehr vergeistigt und spekulativ bezeichnet werden müssen. Diese göttliche Macht zeigte sich eingreifend in viele menschliche Verhältnisse, besonders in bezug auf Geburten und Zustände, die den Geburten vorangehen; überall in der Welt sehen wir, dass das Hervorwachsen der Pflanzen- und Tierwelt auf den Einfluss des Mondes zurückgeführt wird. Man suchte sich also den mächtigen Gott nach primitiver Weise durch Opfer und Kulthandlungen geneigt zu machen, man verehrte ihn liebevoll, da er als die grosse Weltenuhr der Messer und Regler der Zeiten und der ländlichen Tätigkeit sowie aller bürgerlichen

Ordnung war. Aus seinem vollen Antlitz schien ja zudem lauter Liebe und Güte und heitere Ruhe herabzustrahlen. Man erwartete von ihm Hülfe in allen Verhältnissen, Nahrung, Gesundheit, Reichtum, besonders auch Sieg in Kampf und Schlacht. Hiermit ist in grossen Zügen die Entwickelung des Gottes von einem blossen Weltkörper zu einer in das Leben des Menschen eingreifenden Macht beschrieben. Es trat nun noch ein weiterer für die Entwickelung der Gestalt des Gottes wichtiger Umstand hinzu. Zu gewisser Zeit — wir können nicht bestimmen, wann, jedenfalls auch schon lange vor Beginn der eigentlich griechischen Geschichte — muss aus gewissermassen wissenschaftlichen Erwägungen, vielleicht unter Anregung von aussen, nämlich von Asien (Babylon) her, die Überzeugung erwachsen sein, dass die Sonne, die man ohne Zweifel auch vorher schon als göttliche Macht gefühlt hatte, für uns Menschen die kraftvoller wirkende Himmelsmacht sei. In Verbindung damit trat die Rechnung nach dem Sonnenjahr an die Stelle der Rechnung nach Monden. Die Verehrung des alten Mondgottes Zeus war aber schon eine so feste, zum Teil von der natürlichen Grundlage losgelöste und vergeistigte geworden, dass sie durch die neue Erkenntnis nicht etwa aufhörte oder zurückgedrängt wurde. Nein, die neuen Anschauungen von der grösseren Macht des Sonnengottes wurden auf den vorhandenen, allgemein als höchsten Gott verehrten Zeus übertragen, man legte ihm die Eigenschaften des Sonnengottes bei, weil ihm, dem allmächtigen, keine gute Eigenschaft fehlen konnte. Dass dies geschehen konnte, ist allerdings ein Beweis dafür, dass Zeus' ursprüngliche Naturbedeutung nicht

mehr allgemein und mit voller Deutlichkeit empfunden wurde. Was man vorher von dem Gotte geglaubt oder gewusst hatte, — denn es war zum Teil buchstäblich wahr, — das behielt man im Glauben bei, auch wenn es zu den neuen Vorstellungen, zu der neuen Weltauffassung und Welterklärung, nicht mehr passte. Dies war ohne Zweifel etwas Bedenkliches, doch dürfen wir annehmen, dass daneben als Ausgleichung eine weiter fortschreitende Vergeistigung eintrat. Auf dieser zweiten Stufe der Zeus-Religion, auf der, wie gesagt, Zeus zum Teil Sonnengott ist, ist der Mond zu einer Göttin und zu seiner Gattin geworden; die Griechen setzten allmählich (ähnlich verfuhren andere Völker) an Stelle des männlichen Wortes Mēn für Mond das weibliche Selene. Einerseits ist nun die Einheitlichkeit der Mondgöttin unbestreitbar; also ist Hera Zeus' einzige und ewige Gemahlin; andererseits ist aber ebenso unbestreitbar, dass die Mondgöttin allmonatlich stirbt, um dann wieder geboren zu werden und verjüngt zu neuer Schönheit heranzuwachsen. Dies ist der Ursprung der vielen Liebschaften des Zeus, welche dann die zornige Eifersucht der Hera zu erwecken geeignet schienen. Dione, die in der Ilias ebenfalls als Zeus' Gemahlin erscheint; Semele, die in seiner Umarmung verbrennt; Europa, die er in Stiergestalt entführt; Io, die in eine Kuh verwandelt wurde (der Mond ist überall in der Welt als Kuh mit goldenen Hörnern aufgefasst worden); Danae, die in den Turm gesperrte, d. h. verdunkelte, aber durch den flutenden Strom des wieder zu ihr dringenden goldenen Sonnenlichtes befreite; Antiope, die Entgegenblickende oder das Gesicht gegenüber am Himmel; Aegina, die der Gott

in Adlergestalt entführte; Asteria, die von Sternen umgebene; Leda, die von Zeus in Schwanengestalt befruchtete (Sonne und Mond werden seit uralter Zeit als die beiden Himmelsschwäne bezeichnet); — diese, sowie viele andere von Zeus geliebte Frauen erweisen sich samt und sonders als ursprüngliche Mondgöttinen. Die auf sie sich beziehenden Mythen waren von Hause aus frei von jeder Frivolität; sie waren der naive Ausdruck des am Himmel von aller Welt geschauten Vorganges und des grossen Himmelsgottes in keiner Weise unwürdig, sie taten seiner Göttlichkeit nicht den geringsten Abbruch. Aber hierbei blieb es allerdings nicht immer, und damit kommen wir auf einen höchst bedenklichen Punkt, auf die Schädigung, welche unverständiges oder nicht genügend verständnisvolles Festhalten an alten Mythen der Religiösität zufügen kann. Während einerseits edle Geister im Griechenvolke bestrebt waren, die Gestalt des höchsten Gottes zu solcher Würde und Erhabenheit zu steigern, dass ihre Auffassung an eine monotheistische heranreicht, nahmen andere an den nun einmal vorhandenen alten, aber in ihrer Urbedeutung nicht mehr verstandenen Mythen schweren Anstoss, wie Plato, der deshalb den Homer, auf dem doch die ganze griechische Kultur gewissermassen ruht, aus seinem Idealstaat ausschliessen wollte; wie dessen Schüler Xenokrates, der die alten Dichter ebenso verwarf, weil sie die Götter stehlen, Ehebruch begehen und einander betrügen liessen, was alles der Gottheit höchst unwürdig sei. Weniger ernste Naturen, und das war schliesslich die grosse Masse, verwarfen jene alten Mythen nicht entrüstungsvoll, sondern nahmen sie zum Ausgangs-

punkt frivoler Spässe und leichtfertiger Ansichten in bezug auf Religion und Lebenswandel. Schliesslich sehen wir, wie die antike Religion innerlich ausgeleert und ausgehöhlt, entgeistigt und entwürdigt dahinsinkt, alle Kraft und alle Herrschaft über die Gemüter verliert und deshalb zugrunde geht, während gleichzeitig die griechische Philosophie zu einer Höhe emporsteigt, auf der sich wohl eine neue geistigere und edlere Religion hätte aufbauen lassen. Doch kam es nicht dazu, weil die Kluft zwischen den Anschauungen der Hochgebildeten und der Masse des Volkes zu gross war; auch trat kein Reformator, kein Zoroaster auf, um diese Kluft durch eine reinere Lehre zu überbrücken.

Es ist ein trauriges Bild, welches sich uns bietet: Eine hochbegabte Nation wird an ihrer Religion irre und zerschellt innerlich an den nicht wegzuräumenden Klippen alter Anschauungen, die für die Folgezeit Torheiten geworden waren.

Die heutige Kulturwelt ist Gott sei Dank in einer glücklicheren Lage. Die Hauptmasse unserer religiösen Anschauungen ist, das dürfen wir wohl mit Recht sagen, ziemlich unabhängig von Mythen. Ganz aber, das müssen wir doch sogleich hinzufügen, ist sie es nach der Auffassung mancher noch dazu sehr einflussreicher Kreise noch lange nicht. Hier liegt augenscheinlich eine Gefahr vor, vergleichbar jener, an der die griechische Religion und mit ihr die griechische Welt zugrunde gegangen ist, mag sie auch keine ganz ebenso grosse und drohende sein. Unterschätzt aber darf sie doch auch nicht werden. Es steht zu befürchten, dass gerade ernste und edel denkende Geister der Religion ihrer Mitbürger ent-

fremdet werden, wenn ihnen zugemutet wird, Mythen für mehr zu halten als eben für Mythen, und sie zu einer unantastbaren Grundlage ganz bestimmter Lehrmeinungen zu machen, die an und für sich keineswegs einwandfrei sind. Es handelt sich für uns um nichts Geringeres, als das Werk der Reformation fortzuführen, welches in Angriff genommen zu haben der herrlichste Ruhmestitel Deutschlands ist und bleiben wird. Das kurz vorher geschilderte Beispiel der Griechen zeigt uns, welch verhängnisvolle Folgen die Unterlassung nötiger Verbesserungen auf religiösem Gebiete nach sich ziehen kann. Auch hier hat die vergleichende mythologische Wissenschaft im Bunde mit der Religionswissenschaft eine der Gesamtheit nützliche Arbeit zu leisten. Sie stellt z. B. fest, dass die in der Genesis erzählte Geschichte von der Erschaffung des Menschen Adam sowie seines Weibes Eva, von ihrem Aufenthalt in Paradies, ihrem Sündenfall und ihrer Austreibung Mythen sind, zu denen sich bei andern Völkern Anklänge und Ähnlichkeiten genug finden. Ich ziehe wieder vor allem eine griechische Sage zur Vergleichung heran, nämlich die von Herakles und den goldenen Äpfeln aus dem Garten der Hesperiden. Daraus und aus der Berücksichtigung anderer Mythen erhellt, dass die Wurzel der biblischen Erzählung ebenfalls ein Sonnen- und Mondmythus ist.

Adam und Eva sind ohne Frage zwei Himmelsgestalten, ehemalige Götter, von denen das Menschengeschlecht abstammend gedacht wird. Adam bedeutet wahrscheinlich ‚der Rote', wie der indische Rudra, der von Hause aus Mondgott ist, ebenfalls ‚der Rote' bedeutet. Eva ist entweder die ‚Lebendige', oder

geradezu die ‚Schlange'. In vielen Mythologien sind Sonne und Mond die ersten Erschaffenen und stehen als Ahnherren an der Spitze des Menschengeschlechtes. Ich erinnere an Yama und Yamī, das erste Zwillingspaar; Yama heisst u. a. Sohn des Vivasvat (der Sonne), gilt als Stammvater der Menschen, ist mit den Göttern vereint und trinkt mit ihnen unter schönbelaubtem Baume, ist schliesslich auch Todesgott; die Auffassung der beiden Zwillinge als Sonne und Mond scheint mir sicher. Von Deukalion und Pyrrha ist dasselbe anzunehmen. Auch für Adam und Eva werden wir eine ähnliche Auffassung haben müssen. Darauf führt vor allem die Entstehung Evas aus Adams Rippe. Dies ist unverkennbar eine Bezeichnung für die zuerst sichtbare schmale Mondsichel. Was diese plötzlich am Himmel erscheinende schmale Goldgestalt eigentlich sei, darüber haben sich die auf primitiver Kulturstufe stehenden Menschen überall in der Welt den Kopf zerbrochen. Zunächst stand unumstösslich fest, dass sie Bewegung und Leben habe, also etwas Menschen- oder Tierartiges oder gar Göttliches sein müsse; daneben konnte sie aber, wie der Augenschein lehrt, auch als Sichel, als goldenes Boot, als Kuhhörner, als Ziegenhorn, als krummer Säbel, als Knochen (Indra erschlägt 99 Vritras mit Dadhyanks Knochen, vgl. auch Simsons Eselskinnbacken und das Hirschhorn, mit dem Freyr Beli erschlug), als Rippe, auch als Schlange (um andere Vergleichungen zu übergehen, denn die Zahl der Bilder ist fast unendlich gross) aufgefasst werden. Wie die Griechen erzählten, dass aus dem von Perseus mit dem Sichelschwert abgehauenen Kopf der Medusa, d. h. dem Mondkopfe, der beim Neumond

abgehauen wird, Chrysaor, d. h. der goldene Krummsäbel, heraussprang, so wussten die Semiten, dass aus dem Körper des schlafenden Adam die Rippe oder Schlange Eva herausgenommen wurde. Ich habe früher Adam als Sonne gefasst, gestützt auf die Anschauung, dass die Rippe des von neuem sichtbaren Mondes aus dem Körper der Sonne herausgenommen zu sein scheint, die zur Zeit dieser Mondphase sich dem Untergange zuneigt oder schlafen geht, also bald wirklich als schlafend bezeichnet werden kann. Ganz in der Nähe des Sonnenballes befindet sich die zuerst sichtbare Mondsichel. Ich bin in meiner Auffassung jedoch jetzt zweifelhaft geworden; vielleicht haben diejenigen Recht, die auch in Adam den Mond erblicken[1]. (Vgl. Rudra ‚den Roten'). Ich stimme ihnen jetzt besonders deshalb bei, weil durch viele Vergleichungen die interessante Tatsache gestützt wird, dass der Mond als dunkler und ganz unsichtbarer schlafend gedacht wird. So gewinnen wir ein noch deutlicheres und altertümlicheres Bild: Aus der Seite des dunklen Neumondes, des schlafenden Adam, wird die Rippe Eva, die Sichel des neuen Mondes, herausgenommen.

Den zweiten Teil des biblischen Mythus, der uns hier beschäftigt, bildet die Vorstellung von dem paradiesischen Apfelbaum. An vielen Stellen glaubte man, der Himmel oder auch die ganze Welt sei ein Baum, an dessen Zweigen die goldenen Äpfel, Sonne und Mond, vielleicht auch die Sterne, hangen. Ausgegangen mag eine solche Vorstellung von der Betrachtung des gestirnten Nachthimmels sein, bei der

[1]) Vgl. E. Böcklen ‚Die Sintflutsage' in Bd. VI. des Arch. f. Relig. Wiss. — Der schlafende Endymion ist gewiss die Sonne.

wir ihre Berechtigung bis zu einem gewissen Grade nachzuempfinden vermögen. In einem vedischen Hymnus heisst es: ‚Zwei Vögel, befreundete Gefährten, umkreisen einen gemeinsamen Baum; der eine von ihnen isst die süsse Pippalafrucht (d. h. Feige), ohne zu essen schaut der andere herab.' Es sind Sonne und Mond gemeint. Ich erinnere an die Esche Yggdrasil; an den Wald Barri im Gerdhamythus; an den Baum, an dessen Zweigen nach einer walachischen Nebenform Sneewitchens Leichnam aufgehängt wird; an den Machandelboom, d. h. Verjüngungsbaum, im gleichnamigen Märchen; ferner an Idunas goldene Äpfel, deren Genuss den Asen fortdauernde Jugend verleiht. Iduna als sich stets erneuernde Mondgöttin ist selbst der goldene Apfel; sie wird aber von einem Riesen in Adlergestalt geraubt, nachher von Loki in eine Nuss verwandelt zurückgebracht. Sehr deutlich tritt auch die Anschauung in einem litauischen Liede entgegen: ‚Bitterlich weinte das Sonnchen — Im Apfelgarten. — Vom Apfelbaum ist gefallen — Der goldene Apfel. — Weine nicht, Sonnchen, — Gott macht einen andern, — Von Gold, von Erz, — Von Silberchen'. — Mögen auch die zuletzt angeführten Mythen in verhältnismässig junger Form vorliegen, so glaube ich doch, dass sie auf ebenso alte Vorstellungen zurückgehen, wie der davor erwähnte indische Vers sowie die griechische Erzählung von dem Garten der Hesperiden. In demselben befindet sich ein wunderbarer Baum mit goldenen Äpfeln; der Drache Ladon bewacht ihn. Herakles erhält den Auftrag, die Äpfel vom äussersten Westen herzuholen. Er führt dies natürlich aus; er tötet den Drachen, trägt bei der Gelegenheit stellvertretend

für Atlas eine Zeit lang das Himmelsgewölbe und bringt die Äpfel zu Eurystheus. Athene aber trägt sie wieder in den Garten der Hesperiden, denn sie durften, so heisst es, nicht anderswo sein. Es ist ein wunderbar klarer Mythus. Der goldene Apfel wird geholt, d. h. verschwindet zeitweilig aus der Welt, darauf aber wird er wieder an seinen Ort zurückgebracht. Im Adam- und Evamythus treten uns dieselben Bilder entgegen: der Baum, der Apfel, die Schlange. Letztere ist der bedeutsame Rest eines weit verbreiteten Mythus, wonach der Dämon, der den goldenen Mond raubt oder verschlingt, d. h. seine Verdunkelung herbeiführt, eine Schlange oder ein Drache ist. Ein Gott, oft der Sonnengott, tötet diese Schlange. Ferner ist es sehr verständlich, das Abbrechen des Apfels vom Himmelsbaume als eine Gott besonders missfällige Handlung, als eine Sünde aufzufassen. Sodann ist daran zu erinnern, dass die unausgesetzte Bewegung von Sonne und Mond, ihr rastloses Umherjagen am Himmel, vielfach Verwunderung und Deutungsversuche hervorgerufen hat. Vielfach wird das Bild einer himmlischen Jagd zur Erklärung herbeigezogen, andererseits konnte man die unaufhörliche Bewegung der beiden Himmelskörper als eine für beide unfreiwillige, als eine Austreibung ansehen; sie schienen verstossen zu sein aus einem Orte seliger Ruhe, an den sie als Götter eigentlich hingehören. Auch bei Herakles gehört sein ruheloses Pilgern, sein Wandern von Ost nach West, von West nach Ost, zu seinen kummervollen Mühsalen. Adam und Eva werden zur Strafe für das Wegnehmen des Apfels aus dem Paradiese getrieben. Entsprechend dem priesterlichen Charakter der

hebräischen Urkunde ist eben dem ganzen Mythus eine moralisierende Deutung gegeben, und wir können uns, wenn wir wollen, diese Deutung zu unserm Nutz und Frommen zu eigen machen, uns an ihr erfreuen und erbauen. Aber mehr darf man nicht verlangen; sobald man uns diesen Mythus, diese nette Fabel für mehr als eine Fabel ausgeben, als einen Glaubenssatz aufdrängen will, den zu verwerfen Frevel sei, müssen wir uns dagegen als bare Unvernunft und unerträglichen Gewissenszwang auflehnen. Welches Unrecht tut man doch diesen alten, ehrwürdigen Erzählungen an, wenn man ihre Bedeutung übertreibt und dadurch Gegnerschaft oder Abneigung notwendigerweise hervorruft. Das orthodoxe Dogma von der Erbsünde will nicht erlauben, den biblischen Bericht anders als den einer wirklichen historischen Begebenheit aufzufassen [1]; es muss für überlebt erklärt werden, und wenn ein längeres Festhalten daran zur Pflicht gemacht wird, schädigt es die Religion. Für jeden, der sich mit der Entwickelung der Mythen vertraut gemacht hat, ist die dogmatische Auffassung unmöglich, andererseits weiss er, dass diese und ähnliche Erzählungen keine läppischen Fabeln sind, sondern einen ganz guten Sinn haben. Wie die Sünde in die Welt gekommen und wie sie zu bebekämpfen sei, ist eine philosophisch-theologische Frage; für eine gewisse Bildungsstufe mag man die Beantwortung der Frage auch in die Form von Märlein und allegorischen Erzählungen kleiden, dagegen ist nichts einzuwenden. Aber man darf solche kindlichen Bilder, an denen unter Umständen ja auch

[1]) Vgl. Hutterus Redivivus § 83 u. 79.

Erwachsene ihre Freude haben können, für nichts anderes ausgeben als was sie sind.

Damit habe ich die Frage beantwortet, wie sich die Jetztzeit derartigen Mythen gegenüber zu verhalten hat. Die Auffassung muss überall eine historische, d. h. die Entstehung und die Entwickelung begreifende, sein; eine solche Auffassung ist die allein richtige. Das mag seine Anwendung etwa noch auf die Sintflutsage, auf die Sagen von Moses, von Simson, von Jephthas Tochter, von Jonas dreitägigem Aufenthalt im Bauche des Fisches, von Isaaks beabsichtigter Opferung, von Jahves Kämpfen mit Rahab und andern drachengestaltigen Wesen und seinem Ringen mit Jakob, auch auf den siebenköpfigen Drachen der Apokalypse, auf die Marienlegenden und noch manches andere finden. Es sind das alles zum Teil durchsichtige Mythen, und hierbei entsteht für uns die Frage, ob es ein wünschenswerter Zustand ist, dass unsern Kindern in der Schule für Religionsunterricht die Unterweisung in jüdischer Mythologie — denn weiter ist das meiste von dem oben Angeführten nichts — in so ausgedehntem Umfange und in so scholastischer Weise geboten wird. Kennen lernen muss diese Erzählungen der Gebildete ja, aber es könnte in kürzerer Weise und ohne Betonung des dogmatischen Standpunktes und namentlich nicht so früh als es gewöhnlich der Fall ist, geschehen. Die starke Betonung des orthodoxen Standpunktes wirkt auf Kinderherzen oft geradezu abstossend und schädigt das Ansehen der Lehrer; sie lässt die Erzählungen, die, wenn sie als Mythen vorgetragen würden, gern angenommen werden würden, den Kindern als lächerlich und teilweise

verächtlich erscheinen, weil man von ihnen einen Glauben verlangt, den kritisch veranlagte Köpfe schon in früher Jugend sich nicht aufzwingen lassen wollen; sie machen in ihrem Herzen Opposition, und der Unterricht erweckt oft das Gegenteil von dem, was er erreichen will und soll. Es ist das eine sehr ernste Frage für Eltern und Erzieher, auch für den Staat als verantwortlichen Leiter unseres Schulwesens.

Ich bin mit meinen Auseinandersetzungen zu Ende. Die im dritten Teil gegebenen liegen mir besonders am Herzen. Ich betrachte die mythologischen Studien und die vergleichende Religionswissenschaft, wie schliesslich jede richtig betriebene Wissenschaft, als ein Mittel, unsern Geist von Vorurteilen zu befreien, dabei aber die altüberlieferten Sagen doch nach Verdienst und Würdigkeit zu schätzen.

Sollte mir wenigstens das eine gelungen sein, Sie davon zu überzeugen, dass die Beschäftigung mit den Mythen auch heutzutage für uns keine ganz gleichgültige Sache ist, dass sie vielmehr mit manchen brennenden Fragen der Gegenwart im Zusammenhang steht, so ist mein Zweck erreicht, und ich danke Ihnen für die freundliche Teilnahme, mit der Sie meinen Auseinandersetzungen gefolgt sind.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Demnächst erscheint
*von Professor Dr. **Ernst Siecke** ferner:*

Drachenkämpfe. **Untersuchungen zur indogermanischen Sagenkunde.** Etwa M. 3.50.

Die Fülle der orientalischen und altklassischen Beziehungen wird vielfach überraschen.

Im Oktober 1906 wird vollständig werden:

Jeremias, Alfred: **Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients.** Zweite, völlig neu bearbeitete und vielfach erweiterte Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen und zwei Karten. Etwa M. 9.50; geb. M. 10.50.

Bei der Neubearbeitung des vielbegehrten Buches — die erste Auflage von 2000 Exemplaren war innerhalb zweier Jahre ausverkauft — sind die einleitenden Kapitel über die altorientalische Lehre und das altorientalische Weltbild, die babylonische Religion und die ausserbiblischen Kosmogonien, jetzt 158 (gegen 66) Seiten mit 63 (gegen 31) Abbildungen, zu einer abgerundeten Darstellung der babylonischen Weltanschauung und Mythologie ausgewachsen.

Früher erschienen:

Winckler, Hugo: **Himmels- und Weltenbild der Babylonier als Grundlage der Weltanschauung und Mythologie aller Völker.** Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 1903. M. 1.20.

Brugsch, Heinrich: **Religion und Mythologie der alten Aegypter.** Nach den Denkmälern. Zweite, mit Namenregister vermehrte Ausgabe. 1891. M. 16.50.

Buchdruckerei von A. W. Zickfeldt, Osterwieck (Harz).

This book should be returned
the Library on or before the last
stamped below.

A fine of five cents a day is incu
by retaining it beyond the spec
time.

Please return promptly.

25221.3.33
Mythus, Sage, Marchen in ihren Bez
Widener Library 003623974
3 2044 089 046 841